

Bedeutungsvolle Bildersprache

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **17 (1960)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-969552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schleimhäute schädigen können. Aber noch schlimmer ist der Umstand, daß Petroleumdunst zu Erregungszuständen, einer Art Rausch, führen kann, der in eine Lähmung des Nervensystems übergehen soll. — Eine meiner Bekannten, die auch krebskrank ist, hat einige Wochen Petroleum eingenommen, bevor ich damit begann und mir nur Gutes davon berichtet. Später wagte sie es, dem Einlaufwasser eines Klistiers 5—6 Löffel Petroleum beizufügen, worauf sie schwer erkrankte. Der Arzt versicherte ihr, daß ihr

dies das Leben hätte kosten können, wenn sie Pech gehabt hätte. Als ich sie in der Klinik besuchte, hatte ich auch Gelegenheit mit einer älteren Krankenschwester zu sprechen und sie versicherte mir, daß die Patientin infolge Uebermut zuviel von dem Petroleum genommen habe.»

Dieser Bericht beweist bestimmt, wieviel besser es ist, wenn man sich jener Mittel bedient, die keinerlei Gefahren in sich bergen.

Bedeutungsvolle Bildersprache

Daß man im Orient veranlaßt werden kann, in Bildern zu sprechen, begreife ich heute besser als früher, hatte ich doch Gelegenheit an Ort und Stelle die eigenartig malerische Landschaft mit ihren Bewohnern selbst zu sehen und auf mich einwirken zu lassen. Alles mutete mich farbenfroh und kontrastreich an, und ich konnte verstehen, daß man hier unter dem Einfluß der Natur in Bildern zu sprechen beginnt.

Es ist noch nicht sehr lange her, da stand ich in der bergigen Landschaft Palästinas und blickte in das Tal von Megiddo oder Harmagedon hinab, wo einst die größten Schlachten der jüdischen Geschichte geschlagen worden waren, die damals Entscheidungen von großer Bedeutung mit sich gebracht hatten. Für die meisten von uns mag diese Tatsache zwar bedeutungslos erscheinen, mich aber erinnerte sie an den prophetischen Wert, den sie in sich birgt, denn das buchstäbliche Megiddo entspricht dem symbolischen Harmagedon, das in der Offenbarung als Sammelplatz der letzten und größten Entscheidungsschlacht erwähnt wird.

Auf der andern Seite des Berges lag das Dörfchen Nazareth, das bekanntlich durch den größten aller Menschen weltberühmt geworden ist. Keiner, sei er gläubig oder nicht, kann sich dem tiefen Eindruck entziehen, den die Lebensgeschichte jenes schlichten Zimmermannssohnes, Jesus von Nazareth, hinterlassen hat. Daß auch er in Bildern redete, ja, daß er wohl der größte Meister der Bildersprache war, ist begreiflich, bezeugen doch seine Zeitgenossen von ihm, daß noch niemals ein Mensch so ge-

redet habe wie er. Er war tatsächlich ein Lehrer, der es an Anschaulichkeit nicht fehlen ließ und das Leben des Alltags, das ihn umgab, bot ihm reichlich Gelegenheit, sich in bildhaften Gleichnissen zu äußern.

Wirklichkeit und Bilderreichtum

Als ich auf den steinigen Hügeln weidende Schafe erblickte, mußte ich mich unwillkürlich an den biblischen Vergleich, der die Schafe von den Böcken unterscheidet, erinnern. Noch besser verstand ich dessen Bedeutung, als ich inmitten der Herde, die ein schwarzhaariges, dunkeläugiges Beduinenmädchen hütete, auch einen Bock sah, der sich nach der Art der Böcke trotzig, fast grimmig und etwas angriffslustig unter den sanften Schafen gebärdete. Es ist nötig, den Charakter dieser Tiere gut zu beobachten, um den Wert des erwähnten Bildes besser verstehen zu können. Schafe lösen nämlich ihre Probleme, ohne dabei ihren Mitgeschöpfen zu schaden. Sie wehren sich nicht mit Gewalt; wenn manchmal auch ein leichtes Stampfen anzeigen mag, daß sie mit etwas nicht einverstanden sind, gefährden sie durch diesen Protest doch nicht das Leben anderer. Sie sind gefügig, gehorsam, geduldig und zufrieden. Vergleichen wir die Böcke mit ihnen, dann zeigt sich uns der Unterschied zwischen Sanftmut und Gewalt, zwischen Lenksamkeit und unbeugsamem Eigenwillen. Entweder der Gegner weicht im unerbittlichen Kampf oder er erleidet eine endgültige Niederlage, ja sogar den Tod. Vorher wird sich der stets angriffsbereite Bock nicht zufrieden geben,

nicht einmal dann, wenn er dadurch selbst empfindlich geschädigt wird.

Kein Wunder, daß deshalb die Trennung der Schafe von den Böcken ein anschauliches Bild ergab, um die Zeitenwende zu beleuchten, in der sich jene Menschen, die ihre Probleme nur mit Gewalt zu lösen gewillt sind, deutlich von den andern unterscheiden, die nach der charakteristischen Weise der Schafe zu handeln versuchen, sich somit also nie auf Kosten des Lebens ihrer Mitgeschöpfe wehren. Was würde geschehen, wenn gerade in unserer Zeit in dieser Form eine Entscheidung fiele, heute, wo die meisten Menschen darauf eingestellt sind, Gewalt anzuwenden, wenn der Gegner nicht gefügig wird, gleich, als hätten sie Hörner zur Verfügung wie die Böcke? Beginnend mit der kleinsten Machtentfaltung im engen Kreise, wächst die Bereitschaft zur Gewaltanwendung im Großen unerbittlich an und steigert sich bis zur Drohung, mit Atombomben, Raketen und andern Schreckmitteln das Leben des Gegners zu zerstören. Wieviele Menschen würden wohl übrig bleiben, wenn die Erde nach göttlichem Maßstab gesäubert würde, indem alle jene, die bereit sind, Gewalt anzuwenden, sowohl als Führer wie auch als Geführte, von der Bildfläche verschwinden müßten? Sicherlich wäre genügend Platz für die übriggebliebenen Schafnaturen, die alsdann gemäß dem göttlichen Auftrag die Erde in Frieden und Eintracht bebauen könnten.

Ich besprach diese Fragen und Gedanken mit einem jüdischen und einigen arabischen Freunden. Dabei stand ich nachsinnend auf dem bedeutungsvollsten Boden der Geschichte und schaute in das weite Tal hinunter, wo sich schöne Weizenfelder ausbreiteten. Auch diese hatte einst der große Lehrer aus Nazareth zur Veranschaulichung seiner prophetischen Gedankengänge benützt, denn wer hatte je zuvor oder nach ihm so eindeutig klar auf den Wert des Weizens und den Unwert des Scheinweizens oder Unkrautes hingewiesen wie er? Wie eindrücklich zeigt eines seiner Bilder, daß der Uebereifer der Knechte, die das Feld vor der Erntezeit zu säubern begehrt, nicht angebracht war, denn der

Unterschied zwischen dem Weizen und dem Scheinweizen läßt sich erst erkennen, wenn die fruchttragenden Aehren des Weizens zur Reife gelangen und sich in ihrer Schwere zu neigen beginnen, während sich der Scheinweizen mit seinen leeren Aehren nicht zu beugen braucht und daher jenen Menschen gleicht, die sich in starrem, hohlem Selbstbewußtsein überheben, aber keine zweckdienlichen Früchte hervorbringen. Die Schnitter, die zur Erntezeit gedungen wurden, konnten also nicht fehlgehen, um den Weizen in die Scheune, den Ort seiner Bestimmung und Geborgenheit, einzusammeln, das wertlose Stroh des Scheinweizens, also das Unkraut, aber zu vernichten. Auch die Ernte war somit ein beredtes Bild für eine bestimmte Zeitenwende und veranschaulichte vorzüglich das Ende einer Zeitrechnung oder Weltordnung.

Praktischer Wert der Symbolik

Unkraut oder Scheinweizen werden nie nutzbringendes Saatgut ergeben, wohl aber der Weizen, der seine Frucht darreicht, wenn er sich auch unter deren Last beugen muß. Auf die eben geschilderte Weise kann uns die Symbolik der Bildersprache noch nach Jahrhunderten gleich deutlich belehren, wie zur Zeit, da sie als prophetisches Bild zum Ausdruck gelangte. Bloße Worte mögen ihren frühern Sinn einbüßen oder verlieren, aber das Bild, das die Worte veranschaulicht, bleibt sich stets gleich, wie die erwähnten Beispiele deutlich zeigen. — Schafe bleiben Schafe und die Böcke veranschaulichen Bocksnaturen stets auf die gleich sprechende Art. Auch dem Unkraut oder Scheinweizen im Weizenfeld gilt heute noch die gleiche Abneigung wie in frühern Erntezeiten, während vollbeladene Weizenähren noch immer gleich anerkennend bewertet werden. Uebertragen auf das Menschengeschlecht dienen sie noch heute als ungeschmälertes Symbol und sind daher, in einer Zeit lebenswichtiger Entschlüsse, doppelt beachtenswert. Wer ihren Sinn versteht, ist nicht dem Zufall überlassen, sondern kann über das Wohl und Wehe seines Lebens selber bewußt entscheiden.